Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 36 (1926)
Heft: 6

Artikel: Erziehung der Jugend zur Religion : 2. Teil
Autor: Hauri, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung der Jugend zur Religion.

Von Ernst Hauri.

(Schluss) [1]

IV.

1. So wenden wir uns dem Jugendlichen zu, dessen zwiespältige Übergangsart, deutlicher beim Knaben als beim Mädchen, wir eingangs geschildert haben. Hier scheint mir vor allem entscheidend — was selbstredend auch für die andern Altersstufen wichtig ist — das Verhalten der Erzieher ihnen gegenüber zu sein. Ob da, wo seitens der Jugendlichen zweifellos die Ungerechtigkeit überhandnimmt, die Liebe und die Geduld nicht erkalten. Tatsächlich geraten auch wertvolle junge Menschen in ihren Übergangsjahren oft in eine bis zur Krankhaftigkeit gesteigerte, unausgeglichene Verfassung, dass die Versuchung nahe liegt, sich einfach von ihnen zu lösen und ihrer Kritisiersucht und Rechthaberei aus dem Wege zu gehen. Nur die Liebe vermag hier standzuhalten, welche alles glaubt, alles hofft und alles duldet. Je weniger aber in diesem Alter oft Worte oder Gewaltmassnahmen auszurichten vermögen, um so mehr vermag das Stehen in dieser Liebe. Je weniger der junge Mensch auf Grund seines Verhaltens Liebe und Anerkennung zu gewinnen vermag, um so dankbarer ist er, wo sie ihm zukommt ohne alles Verdienst und Würdigkeit. Es ist immer wieder erstaunlich zu erfahren, wie ohnmächtig auch eine bösartige Jugend wirklicher Liebe gegenüber ist. Liebe und Verständnis eines innerlich selbst festgewordenen Menschen, das ist es vor allem, was der Jugendliche dieses Alters braucht.

Was nun die religiöse Verfassung dieser Jugend anlangt, mit welcher sich neben dem Elternhaus ja vor allem die Kirche zu befassen hat, so macht sich in diesem Alter oft eine starke Gleichgültigkeit bemerkbar. Sie hängt aber manchmal mit der raschen körperlichen Entwicklung zusammen und müsste dann eher als Müdigkeitserscheinung angesehen werden. Meistens aber hat sie darin ihren Grund, dass der für die Umwelt erst so recht erwachte junge Mensch bestrebt ist, die ganze Fülle natürlichen und kulturellen Lebens zu erfassen und dabei in Gefahr gerät, vom Zentralen sich abzuwenden. Wo nun zudem das natürliche und kulturelle Leben selber ungeordnet, verfahren und nicht aus der Erfahrung Gottes herausgewachsen ist, da wird es mit dazu helfen, dass bei zunehmender Freiheit und Selbständigkeit die Gleichgültigkeit des jungen Menschen gegen Gott zu bewusster Ablehnung sich verhärtet. Wieder aber hat nicht jede Ablehnung darin ihren Grund, sondern ist vielfach das Resultat einer methodisch falsch oder aufdringlich vermittelten Frömmigkeit. Es ist für den Erzieher oft lange nicht möglich zu unterscheiden, ob die starke Abneigung des jungen Menschen irgendeinem Götzen oder wirklich Gott, irgendeinem „Christentum" oder wirklich Christus, irgendeiner relativen Kirchen- oder Familientradition oder wirklich dem Heiligen gilt. In jedem Fall aber darf solche Ablehnung in diesen Jahren noch als Übergangs-

[1]) Siehe Heft 5.

erscheinung gewertet werden. Das schliesst aber die Notwendigkeit nicht aus, dass die Erziehung zur Religion als zur Erfahrung Gottes von jetzt ab auf freiwilligen Boden gestellt werde. Darauf sollte jede Kirche bedacht sein, und wir möchten ihr so viel Selbstsicherheit im Blick auf die ihr anvertrauten Güter wünschen, dass sie auf unteren Stufen sich zuversichtlich für das Obligatorium einer religiösen Erziehung, auf den obern Stufen ebenso zuversichtlich für die Freiwilligkeit derselben einsetzt. Ganz unhaltbar aber scheint mir die Konfirmation für dieses Alter, wo gerade der Sinn für subjektive Wahrhaftigkeit einsetzt, zu sein. Der eigentliche und unwandelbare Sinn dieser Feier ist doch eben die eigene persönliche Entscheidung gegenüber der durch die Kirche vermittelten Wahrheit, welche die religiöse Mündigkeit und den aktiven Anschluss an die Gemeinde zur Folge haben. Wo dieser Sinn in irgendeiner Form festgehalten ist, zeigt es sich sofort, dass die Konfirmation nur für ein reiferes Alter sich eignet und nicht ohne allerschwerste Gefährdung der Wahrhaftigkeit bei 15 und 16 Jahren vollzogen werden kann. Wann wird die Kirche den Mut finden, diesem unwürdigen Zustand, dieser offenbaren Not abzuhelfen, damit nicht die Jugend selber da, wo sie zum erstenmal mit der Kirche in wirkliche Verbindung kommt, ihr entfremdet wird?

2. Neben aller Gleichgültigkeit, ja Ablehnung, besteht aber gerade in diesen Jahren bei vielen Jugendlichen ein aufrichtiges und bewussteres Verlangen als früher nach wirklicher Erfahrung und Gewissheit Gottes. Denn da, wo alles innere Leben in Fluss kommt, wird auch der Silberblick dieser Mischung sichtbar; das elementare Verlangen des Geschöpfes nach seinem Schöpfer, als Sehnsucht des schwachen und unvollkommenen Menschen nach der Kraft und Festigkeit, welche die Gemeinschaft des Ewigen und Vollkommenen zu geben vermag. Solche Jugend wartet auf den Führer, der in sich selber sicher ist und in natürlicher, lebendiger Frömmigkeit steht. Denn je unsicherer sie selbst auf allen Gebieten des Lebens, zumal auf dem Gebiete selbständiger Erfahrung Gottes noch ist, um so wichtiger sind ihr Reife und Sicherheit dessen, dem sie sich anvertrauen will. Menschen, die selber voller Fragen und Zweifel sind, werden vielleicht die Jugend besser verstehen und sie rasch gewinnen können, der Jugendliche wird aber nicht sie zu Führern wählen. Aber auch jene andern nicht, welche in Rücksicht auf die religiöse Unsicherheit der Jugend nur in schonendster Form von Gott und der Möglichkeit seiner Erfahrung zu reden wagen. Denn nicht die Jugendlichen selber, sondern ihre angeblichen Führer haben das Wort von der „religiösen Schonzeit" aufgebracht. Die eigene Erfahrung hat mir ein anderes Verlangen der Jugend selbst verraten. So hörte ich einmal eine herzandringende, erweckliche Ansprache eines jungen Pfarrers an seine Konfirmanden und fragte hernach einen jungen, durchaus sonst kritisch gestimmten Gymnasiasten, was er dazu sage. „Das brauchen wir," sagte er kurz und aufrichtig. Darum wird in diesem Alter des erwachenden persönlichen Lebens trotz gegenteiliger Behauptungen am meisten ein entschiedenes, aufrichtiges, stark bekenntnismässiges Wort ausrichten, wobei freilich die Jugend ein feines Empfinden dafür hat, ob dieses Wort echt, in eigenen Stürmen und Kämpfen gereift und erobert sei oder nicht.

3. Diese Sicherheit des Führers schliesst nicht aus, sondern schliesst es vielmehr ein, dass er die Jugend dieses Alters sehr sorgsam zur Erfahrung Gottes führt und ihrer suchenden und zweifelnden Haltung durchaus Rechnung trägt, indem er sie zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen macht. Es wird uns an aufmerksamen Zuhörern nie fehlen, wenn wir eine Besprechung etwa in dieser Weise einleiten: Gesetzt, es gäbe keinen Gott, oder: Gott gesetzt als x, das grosse Unbekannte, oder: Angenommen, Jesus hätte nicht gelebt, wäre nicht auferstanden, die Wunder wären nicht geschehen, die Bibel wäre wirklich überwunden und veraltet... Auch entspricht es durchaus dieser Jugend, dass wir mehr induktiv als deduktiv vorgehen, mehr von den Tatsachen des Lebens und des menschlichen Bewusstseins aus rückschliessend einen Weg zu Gott suchen, ähnlich wie Schleiermacher es in seiner Glaubenslehre tut, als dass wir ihn als selbstverständlich voraussetzen. Bestimmtheit in der eigenen Überzeugung, aber von da aus weitgehendes Eingehen auf die Zweifel des Jugendlichen ist für diese Altersstufe wohl das Richtige.

Eine besondere Aufmerksamkeit müssen wir dabei der religiösen Vorstellungswelt schenken (die sich ebenfalls in einem Übergang befindet, die gerade in diesen Jahren stark ausgebildet ist und leicht als das Wesentliche genommen wird), in der Weise, dass dem Jugendlichen das Psychologische der Erfahrung Gottes ganz besonders deutlich, dass ihm in unserm Sinne der Erfahrungscharakter aller Frömmigkeit stark hervorgehoben wird. Während das Kind und auch der Knabe und das Mädchen weithin sich Gott in naiv gegenständlicher Form als Person vorstellen, muss der Jugendliche die Vorstellung Gottes als einer geistigen Persönlichkeit gewinnen. Und zwar als Übergangsform zuerst einmal in der Weise, dass er Gott einfach als geistige Kraft denkt, die alles und auch sein Wesen unmittelbar durchdringt. Es ist pädagogisch durchaus berechtigt, wenn auf dieser Stufe in stark pantheisierender Weise von Gott geredet und der Ausdruck „Gott" zu besserem Verständnis immer wieder durch umschreibende und erklärende Ausdrücke ersetzt wird, wie diese: Die Kraft, die alles bewegt, die geistige Macht, die alles erfüllt, das letzte Geheimnis des Lebens, auch deines Lebens, der geistige Urgrund aller Dinge, die Ordnung der Gerechtigkeit und Liebe, auf welche die Welt gegründet ist. Der Pantheismus hat gegenüber aller andern Gottesauffassung den Vorzug, dass er Gott nahebringt und lebendig macht, und darauf kommt in diesem Alter alles an. Von da aus erst wird die „Überweltlichkeit" und „Persönlichkeit" Gottes recht und gewinnbringend verstanden werden können. Gleicherweise ist dem Jugendlichen zu zeigen, dass diese geistige Macht sich vor allem im Menschenherzen und von da aus im Leben kundtut und dass alle religiöse Wahrheiten Ausdruck der Erfahrung Gottes und nicht objektive Grössen sind. Es ist ihm zu zeigen, dass gerade in seiner Sehnsucht, in seinem Drang nach Wahrhaftigkeit und Unmittelbarkeit Gott selber zu ihm kommt und der beste Bundesgenosse alles dieses Lebens sein will. Wenn wir das nicht besonders betonen, so kann es geschehen, dass der junge Mensch im Namen des in seinem Herzen offenbaren, aber ihm unbekannten Gottes gegen einen äusserlich verstandenen Schicksalsgott zu Felde zieht oder im Drang eigenen inneren Lebens alle Tradition

einfach über den Haufen wirft. Oder aber, dass er, weniger revolutionär gesinnt, viel zu viel geistige Kraft verbraucht, um sich seiner neuen Verfassung entsprechend ein neues Gebäude reinerer Vorstellungen von Gott von Himmel und Hölle usw. zu zimmern. Ihm dabei zu helfen, dass der neue Wein auch neue Schläuche finde, damit sein inneres Leben nicht wegen ungeeigneter religiöser Vorstellung verschüttet werde, das ist eine Hauptaufgabe dessen, der die Jugend des „Übergangsalters" führen will.

Im Dienste dieser Arbeit müssen wir auch dem Jugendlichen den Gleichnis- und Bildcharakter der religiösen Sprache deutlicher machen und manchmal absichtlich in abstrakt-philosophischer Form reden, in dem Bewusstsein freilich, dass Bild und Gleichnis ein viel adäquaterer, zutreffenderer Ausdruck für geistige Realitäten und Geschehnisse sind als Begriffe. Eben deswegen hat sich Jesus der Bilder und Gleichnisse bedient, wenn er vom Wesen und Wirken Gottes sprach. Aber die Freude an Bildern und Gleichnissen und ihr selbstverständlicher Gebrauch zur Darstellung religiöser Erfahrung ist beim Übergang zu geistiger Gottesvorstellung begreiflicherweise stark gehemmt und findet darum nicht leicht die Zustimmung des Jugendlichen.

Die psychologische Form der Religion als Erfahrung Gottes wird besonders deutlich und anschaulich in der Ausdrucksform der religiösen Kunst. Wir dürfen deswegen auf dieser Stufe einen reicheren und selbständigeren Gebrauch von ihr machen als früher. Die erwachende Sinnlichkeit des jungen Menschen wird gerade dieser Ausdrucksform religiösen Lebens besonderes Verständnis entgegenbringen. Dabei ist das Hauptgewicht natürlich nicht auf die Form, sondern auf den Gehalt des Kunstwerkes zu legen und die Form nur soweit zu berücksichtigen, als sie ihn wirklich verdeutlicht. In der Kunst im allgemeinen schon hat der junge Mensch eine wundervolle Anschauung der Souveränität des Geistes, seiner Herrschaft über die Sinnenwelt, einfacher und unmittelbarer als sie jede langatmige philosophische Reflexion zu geben vermag, und in der christlichen Kunst im besondern wird ihm klar und anschaulich, was die Erfahrung Gottes im Menschen schafft. Die Kunst ist ja überhaupt viel besser geeignet als alle Wissenschaft, den unsichtbaren Gehalt des Lebens uns zum Bewusstsein zu bringen.

4. Als Anschauung dessen, was die Erfahrung Gottes nicht nur im Herzen der Menschen und im schönen Schein, sondern in der Wirklichkeit des Lebens vermag, käme für diese ins Leben tretende Jugend nun vor allem eine wirkliche und lebendige Gemeinde in Betracht, welche in geistiger und wirtschaftlicher Verbundenheit in lebendigen Formen zur Darstellung zu bringen vermag, was solche Erfahrung ist und was sie schafft. Die wirkliche Gemeinde müsste in Anschauung und Vermittlung lebendiger Frömmigkeit das an dieser Jugend zu wirken vermögen, was die Mutter am Kinde vermag. Das ist der Gedanke der Kirche als einer Mutter. Solange eine solche Gemeinde (wir denken als Beispiel an die Brüdergemeinde) nicht überall besteht, muss sich die Jugend dieser Jahre mit dem Besuch lebendiger Gottesdienste, Feste und Feiern oder irgendwelcher ähnlicher religiösen Versammlungen begnügen. Als notwendige Ergänzung aber sollte ihr Gelegenheit zum Besuch christlicher Liebes-

werke, wie Blinden-, Taubstummen-, Erziehungsanstalten und Arbeitsgemeinschaften jeder Art, auch vorbildlicher wirtschaftlicher Betriebe gegeben werden. Wieder sollte sie auch Stätten der Not, wie Spitäler und Irrenhäuser zu Gesicht bekommen. Diese Anschauung gäbe dem Jugendlichen einen realeren Eindruck von der Macht der Sünde und der durch die Erfahrung Gottes gewirkten Liebe als alle unsere noch so dringlichen Belehrungen.

5. Niemals aber und gerade auf dieser Stufe neuer Mischung und Gestaltung des Lebens dürfen wir vergessen, auf Den hinzuweisen, der die einzig vollendete Darstellung dessen ist, was Erfahrung Gottes bedeutet, und die einzige Macht, welche sie voll vermitteln kann, auf Jesus den lebendigen Christus. Wir gehen dabei für dieses Alter vom Verständnis des Menschen Jesus aus, um von da aus ein neues, selbsterkämpftes Verständnis seiner Gottessohnschaft zu gewinnen. Auch ist gerade jetzt sorgfältig darauf zu achten, dass sein Wort und Werk überall als Kraft, als Heldentum im eigentlichen Sinne des Wortes erscheint, besonders sein Verzicht auf die Gewalt in der Geschichte seines Leidens. Die Jugendliche muss unbedingt die ungeheure Kraft verstehen lernen, die darin liegt, dass Jesus auf die Macht des Geistes, der Liebe und Treue baute, auch als alles um ihn in der Sackgasse der Gewalt und Waffen den rechten Weg sah. Aber wichtiger als dies einzelne erscheint uns die Pflicht, der Jugend Jesus so vor Augen zu malen, wie er wirklich ist. Die Jugend, gerade diejenige, welche eben erst recht zum Leben erwacht, hat ein heiliges Anrecht darauf, einmal in ihrem Leben die volle, die unbedingte, die letzte Wahrheit, die in seiner Person erschienen ist, zu hören und zu schauen, auch wenn diese Wahrheit und seine Person unserer Zeit noch so sehr eine Torheit und ein Ärgernis ist. Vor Jesus, wie er wirklich ist, wird die Jugend immer in Ehrfurcht stille stehen und die Besten gerade dieser Jahre werden ihn zum heimlichen Führer ihrer Herzen machen, zu dem Führer, der ihren Drang nach dem Unbedingten allein versteht und der sie in seinem Verhalten nie enttäuscht. Es rächt sich unzweifelhaft, wenn gerade die Kirche diese ihre grösste Aufgabe der Verkündigung Jesu und seiner frohen Botschaft nicht ganz erfüllt. Wie würde doch der oppositionellen Haltung der Jugend gegenüber Elternhaus, Schule und Kirche ihr eigentlicher Antrieb genommen, wenn ihre Führer es einmal wagten, die Bedingtheit, die Relativität aller dieser Institutionen und ihrer Träger offen zuzugeben und sie gerade nicht mit autoritativem Gewicht da, wo die Autorität nicht mehr von selbst vorhanden ist, zu retten versuchten, wenn sie in selbstloser Weise auf den hinwiesen, der jede Kritik auszuhalten vermag und allein volle Autorität beanspruchen darf.

Im Zusammenhang mit dieser Verkündigung Jesu Christi, dessen Lebendigkeit eben die Art unserer Verkündigung erweisen muss, werden wir dann auch immer wieder diesem Alter gegenüber den Entscheidungscharakter aller Religion als einer zuletzt selbständigen persönlichen und unvermittelten Erfahrung Gottes aufzeigen. Wo in persönlicher Entscheidung, wo im Wagnis des Glaubens diese volle unvermittelte Erfahrung Gottes gewonnen wird, da hat die Selbsterziehung im religiösen Leben, in der Befestigung und Auswirkung dieser Erfahrung, begonnen und der

religiöse Erzieher darf solche junge Menschen grundsätzlich ruhig sich selber, der Führung des Geistes Gottes überlassen.

6. Das gilt im allgemeinen von Jugendlichen der Entwicklungsjahre. Eine ganz besondere Stellung unter ihm aber nimmt der Mittelschüler ein. Seine Lebenshaltung ist eine durchaus unnatürliche und für Religion als Erfahrung Gottes ungünstige. Die körperlichen Kräfte liegen brach und die Erziehung selber geht mit solcher Einseitigkeit auf die Ausbildung seiner intellektuellen Fähigkeiten, dass das Willensleben nur ganz begrenzt und einseitig, das Gemütsleben sozusagen gar nicht ausgebildet wird. Die Jugendbewegung jeder Art ist eine deutliche Reaktion gegen diese schiefe Lebenshaltung, die Pfadfinderbewegung zugunsten des Willens, die Wandervogelbewegung zugunsten des Gemütslebens, und man muss nur wünschen, dass diese Bewegung die Mittelschule möglichst stark gefährde, wenn diese nicht willig wird, das Wertvolle an diesen Bewegungen sich selbst einzuverleiben. Denn die ausgesprochen intellektuelle Haltung des Mittelschülers macht ihm die Haltung des Glaubens zur Erfahrung Gottes fast unmöglich. Er gewinnt mehr und mehr zu allen Erscheinungen die auf Erkenntnis ausgehende Distanzeinstellung, die Fähigkeit des Glaubens und wirklicher Hingabe an eine Sache verkümmert. Er wird Intellektualist, der gar nicht weiss, wie weit er von den Quellen des Lebens entfernt ist, wird ein zwiespältiger, aus aller Unmittelbarkeit des Lebens hinausgeworfener, in der Reflexion tausendfach gehemmter Mensch. Er muss durch seine Erziehung fast notwendig zu der Ansicht kommen, dass man die Erkenntnis Gottes auf dem Wege der Erkenntnis gewinnen könne, während das Neue Testament die Erkenntnis Gottes deutlich genug als eine Folgeerscheinung gläubiger Haltung und tätiger Erfüllung des Willens Gottes, kurz als Folge einer vorangehenden inneren Erneuerung betrachtet.

Wenn darum innerhalb der Mittelschule selbst der Schüler für Erfahrung Gottes disponiert werden soll, so wird der Erzieher ihm ein Intellektualist werden und ihm auf philosophischem Wege im Sinne Kants und Schleiermachers zeigen müssen, wo die Grenzen der theoretischen Vernunft liegen und was das Wesen des Glaubens ist. Wird ihm zeigen müssen, dass das Wissen selbst auf Glauben ruht und dass allein der gläubigen Haltung der tiefste Sinn des Lebens sich erschliesst. Dass Glaube und Tat der Ort sind, von wo aus einem die Strahlen Gottes erreichen und einen Schein göttlicher Erkenntnis aufleuchten lassen. Sollte uns der Mittelschüler darin nicht verstehen, so dürfen wir uns nicht wundern, eben weil seine Haltung eine ganz andere und schliesslich jedes Verständnis an eine bestimmte Haltung gebunden ist, sollte er uns verstehen, so wollen wir uns davon nicht zu viel versprechen, denn Einsicht ist noch lange nicht Kraft, diese Haltung zu gewinnen. Immerhin ist dann wenigstens der Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt.

Damit ist freilich erst Vorarbeit getan. Nun bestehen aber glücklicherweise auch im Leben des Mittelschülers Lebensmächte, an welche zum Verständnis der Religion angeknüpft werden, ja eine religiöse Haltung gewonnen werden kann. Es besteht, oft trotz alles naturwissenschaftlichen Unterrichts, eine elementare Freude an der Natur, ja eine Haltung des Staunens und der Ehrfurcht ihr gegenüber. Auch bestehen lebendige

Freundschaftsbeziehungen, oft noch eine Stellung reinen Vertrauens zu Vater oder Mutter. An beiden kann die glaubensartige Haltung in ihrer Wichtigkeit dem jungen Menschen klar gemacht und die rechte Stellung auch Gott gegenüber auch aufgewiesen werden. Diese Haltung des Glaubens wird am besten immer wieder anschaulich aufgezeigt am Leben bedeutender Männer und Frauen (Zwingli, Pestalozzi, Franz von Assisi, Blumhardt, Sundar Singh, Livingstone, Barnardo, Adele Kam, Ottilie Wildermuth, Elisabeth Fry, Mathilde Wrede, Amalie Dietrich, um nur ungeordnet einige zu nennen). Leben entzündet sich am Leben und der Jugendliche gerade dieses Alters bringt den Lebensbildern begreiflicherweise ein starkes Interesse entgegen gerade da, wo die Werdejahre so ausführlich und eingehend als möglich behandelt werden.

Nicht zuletzt ergibt sich aus der verfehlten Lebenshaltung des Mittelschülers selbst ein Stück sittlicher Not im weitesten und engsten Sinne des Wortes, die einen realen Ausgangspunkt zu wirklicher Erfahrung Gottes im Verlangen nach Erlösung zu bieten vermag.

V.

1. Das im Kampfe der Entwicklungsjahre, in der persönlichen Entscheidung des Glaubens früher oder später gewonnene Eigenleben in der Erfahrung Gottes lässt die reifere Jugend mehr und mehr selber die Mittel und Wege zu Befestigung und Auswirkung dieser Erfahrung suchen. Zu Gebet und Gemeinschaft, zu Beschäftigung mit der Tradition im weitesten Sinne, zur Auswirkung der gewonnenen Kraft in und neben ihrer Berufsarbeit will diese Jugend nicht mehr angeleitet werden. Die Selbsterziehung im religiösen Leben hat begonnen und der Führer darf diese Jugend grundsätzlich getrost sich selber, der Führung ihres Genius, des Geistes Gottes überlassen. Die gläubige Beziehung und Aufgeschlossenheit zu Gott und seinen Spuren in Natur und Geisteswelt oder die bewusste Abwendung davon steht in des jungen Mannes eigener Hand. Wo aber früher oder später die Entscheidung im positiven Sinne erfolgt ist, da wird er auch in aller Selbständigkeit gerne den freundschaftlichen Rat selbsterwählter Führer in Anspruch nehmen und diese, so wenig sie selber sich aufdrängen, werden desto mehr Zeit und Interesse zur Verfügung haben müssen, da wo ihre Hilfe doch noch angesprochen wird.

Damit stehe ich am Schlusse meiner Ausführungen. Es ist dabei unvermeidlich ins Licht getreten, was für ein starkes Gewicht auch für die Bildung und Führung dieses Lebens auf den Erzieher und die Art seiner Arbeit fällt und dass eine Wegleitung unserer Jugend zu selbständiger Erfahrung Gottes nur möglich ist, wo Erwachsene nicht nur in dieser Erfahrung stehen, sondern wo sie ihnen die alles andere überragende, wichtigste und wertvollste Tatsache ihres Lebens geworden ist. Das sagen wir freilich nicht im Hochgefühl erzieherischen Könnens, sondern wie von einer Last bedrückt. Wir sähen es wohl alle lieber, wenn es nicht am Erzieher und seiner Arbeit läge, aber wir können die Ordnung Gottes, dass er ins Fleisch gekommen ist und den Menschen durch Menschen helfen will, nicht umstossen, so sehr wir uns unserer Unzulänglichkeit im ganzen und im einzelnen unserer Arbeit immer wieder bewusst werden.

Darum ist es mir ein Bedürfnis, im Sinne der ganzen Ausführungen zum letzten darauf hinzuweisen, dass auch das geringste Mass wirklicher Erfahrung Gottes ein unbegrenztes Vertrauen entzündet zu dem Gott, der wirklich Gott der Allmächtige und Beständige ist und das Werk, das er an uns und den uns Anvertrauten begonnen hat, auch zum guten Ende führen wird, trotz unserer Ohnmacht und Unbeständigkeit. Diese Haltung des Vertrauens, welche nicht zuerst auf die Aufgabe, sondern auf den lebendigen Gott sieht, dessen Vaternamen sie ehren will in eben diesem unverrückbaren Vertrauen, sie allein schafft jene Freudigkeit und Zuversicht, welche durch alle Mühe unserer Arbeit immer wieder hell hindurchscheinen muss. Sie allein gibt uns aber auch jene Überlegenheit, Sorglosigkeit und sichere Kraft, die jeder Erzieher sich zu seinem Werke wünscht. Sie allein hilft uns, dass wir gerade auch da, wo es nicht gelingen will, uns nicht ängstigen und aus dieser Angst heraus die ungeschicktesten Massnahmen treffen, sondern für alle, wie für uns die Hoffnung haben, dass sie den Weg zu Gott, wenn auch auf harten Umwegen, ja selbst durch die Verzweiflung der Hölle hindurch, dennoch einmal sicher finden werden. Sie gibt uns aber auch immer wieder zugleich den Mut zur Arbeit, dass wir sie nicht nur erledigen, sondern getrost und freudig erfüllen.

Ethik, Glauben, Wissen.[1])

Die wissenschaftliche Untersuchung erfahren diese drei Gebiete angestammtermassen durch Philosophie und Psychologie. Ist es ein Zeichen ihrer Gegenwartsdringlichkeit, dass in dieser Schrift ein hervorragender Naturwissenschaftler sie von seinem Standpunkt aus abschreitet?

Seine Schlussfolgerungen sind: Wissen und Glauben, beides erweist sich als Mischung von Erfahrung und subjektiver Ergänzung. Beim Wissen leuchtet im menschlichen Bewusstsein die Erfahrung der Sinne besonders auf, beim Glauben rückt das von der Persönlichkeit Hinzugetane in den Vordergrund. Wissen kann Glauben in Form und Richtung beschränken und teilweise bestimmen, es kann und darf indessen die grossen Glaubensinhalte nicht abschaffen, da sie wesentlichen Bedürfnissen der menschlichen Seele entspringen. Beides ist aber, besonders in Theorie und Wissenschaft, bewusst in seiner Art zu erkennen und zu bezeichnen.

Diese Schlussfolgerungen finden sich in jenen naturwissenschaftlichen Grundauffassungen verwurzelt, wonach der Mensch, als der Tierreihe angehörig, in keiner Weise spezifisch neue Wesenselemente weder physischer noch psychischer Art aufzuweisen hat. Der ethische Trieb steht wie alle andern Triebe unter dem biischen Massstab. Gut ist, was das Leben fördert, schlecht und böse, was es hemmt. In der Rangordnung der Instinkte nimmt er den höchsten Platz ein, weil er,

---

[1]) Ethik, Glauben, Wissen. — Festrede des Rektors Prof. Dr. Eugen Bleuler, gehalten an der 92. Stiftungsfeier der Universität Zürich am 29. April 1925.